**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 16 (1932)

**Heft:** 9-10

Rubrik: Briefkasten

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beispiel dafür, daß dabei ein kostbares kantonales Rulturaut verloren gegangen wäre. Wenn die mehrheitlich protestantische eidgenössische Maturitätskommission den katholischen Gymnasien vorschreiben wollte, nach welchen Lehrbüchern der Unterricht in Geschichte oder Naturwissenschaft erteilt werden müßte, oder wenn diese mehrheitlich deutschschweizerische Kommission von den welschen Mittelschulen eine Erhöhung der Deutschstunden verlangte, das wären Vergewaltigungen, aber solcher Beispiele bringt Lang kein einziges; er wiederholt nur die allgemeinen Klagen seines Propheten Lombard. Wenn dieser die Ueberlegenheit von Mischkultur und Zweisprachigfeit bezweifelt, so hat er recht; wir tun das auch; aber daß er die sprachliche Gewandtheit der welschen Schriftsteller fördern will durch das "désintéressement" am eidgenössischen Gemeinschaftsleben", das ist denn doch etwas stark. Ein dem Schriftsteller naheliegendes Felld eidge-nössischen Gemeinschaftslebens pflegt z. B. die Schweizerische Schillerstiftung, die (laut dem letten Jahresbericht) an großen Preisen, Ehrengaben zur Auszeichnung literarischer Verdienste und Preisen für einzelne Werke bis jest nur 63% für deutsches Schrifttum ausgegeben hat, während die Deutschschweizer bekanntlich 71% ausmachen. Es liegt in der Natur der Sache, daß Minderheiten in anständiger Gesellschaft etwas besser wegkom= men (in der Welt draußen ist es freilich meist anders); wir wollen an den paar Hundertsteln nicht mäteln, sondern damit nur sagen, daß der mehrheitlich deutsche Aufsichtsrat der Stiftung der lateinischen Schweiz eher etwas zu viel zuhalte als zu wenig. Woher aber nimmt er die Mittel? Die ständigen Unterstützungen durch Kantone und Gemeinden verteilen sich ziemlich genau im Berhält-nis der Sprochgenossen auf die deutsche und die lateinische Schweiz, in der "Geschenktafel" aber, die alle 99 Franken übersteigenden Schenkungen dieser ersten 26 Jahre enthält, da ist die welsche Schweiz merkwürdig bescheiden vertreten. Die italienische und die romanische zusammen haben mehr geschenkt als die französische, und die deutsche Schweiz 95%! Wenn unsere welschen Schriftsteller infolge deutschschweizerischer Einflüsse in ihrem Sprachvermögen an hésitations und lenteurs leiden, am Emp= fang dieser zum weitaus größten Teil aus der deutschen Schweiz stammenden Gelder haben diese hésitations und lenteurs sie noch nie gehindert; diese "Hemmungen" ha= ben bis jett erst die welschen Gönner des schweizerischen Schrifttums ergriffen. Bedauern das die Herren Lombard und Lang? Und ist der Neuenburger Professor Lom= bard vielleicht auch für ein "désintéressement am eidgenössischen Gemeinschaftsleben" auf dem Gebiete der Uhrenindustrie? Interessiert er sich nicht für die eidgenössische, also mehrheitlich deutschschweizerische Unterstützung? Es ist ja peinlich, derartige Dinge erwähnen zu müffen, aber wenn geklagt wird, so wird man vor allem einmal den Tatbestand feststellen dürfen — und müssen. Und glaubt Herr Dr. Lang wirklich, wenn die Welschen einmal zu ihren zwei gewährleisteten Bundes-räten noch einen welschen Landammann hätten, so würden in Genf weniger Franzosen, Italiener, Waadtländer und Deutschschweizer einwandern?

Wir bedauern, feststellen zu müffen: Herr Dr. Lang ift uns die Beifpiele ichuldig geblieben.

# Aus einem Brief.

Ihre Ausführungen über das Wort "Steig" in der vor-letzen Nummer der "Mitteilungen" (Brachmonat 1932) veranlassen mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich für den Ausdruck "trottoir" das Wort "Fußsteig" brauche. Ich habe das Wort in meiner Knabenzeit aufgefangen von einem unserer Gärtner, und es ist seither in meinem

Gedächtnis haften geblieben.

Mögen Sie mir erlauben, bei dieser Gelegenheit an einige frühere Schaffhauser Ausbrücke zu erinnern: über die Bahnhofanlagen führte nicht eine "Passerelle", sondern ein Steg. Zum Turbinenhaus bei den "Lächen" wurde nicht eine Brücke erstellt, sondern ein Steg. Zu der Tonwarenfabrik gegenüber Flurlingen führte nicht eine Brücke über den Rhein, sondern ein hölzerner Steg. Bei Steckborn, Mannenbach und Staad am Untersee landete das Dampsboot an Landungsstegen und nicht an Brücken und Molen.

Die Häfen des Bodensees in Konstanz, Meersburg, Friedrichshafen, Lindau und Bregenz waren umgeben von Safendämmen. Seute nennt man das: die

Molle.

In den "Basser Nachrichten" fällt mir auf, daß sie für die verschiedensten Dinge das Wort "bassin" gebrauchen. In meiner Kamilie brauchte man dieses Wort nicht, sondern man hatte dafür verschiedene deutsche Wörter. 3. B.: aus der Brunnenröhre stürzte das Wasser in den Fischtrog, von diesem floß es in zwei hölzerne Tränktröge, und von diesen floß es ab in den Ententeich. Unser Nachbar hatte in seinem Ziergarten einen reizen-den Teich angelegt mit zwei Buchten. In einem anderen Nachbargute hatte für uns Knaben ein tiefer Fröschenteich mit Salamandern und Molchen eine unwiderstehliche Anziehungstraft. In der Tropfsteingrotte meines Onkels tropfte das Wasser nicht in ein "bassin", sondern in ein Becken mit Wasserpflanzen und Goldfischen. Das Waffer des Springbrunnens fiel nicht in ein "bassin", sondern in ein Bafferbeden oder in mehrere gestufte Beden. — Was die "Basler Nachr." eine "Piscine" nennen, das nennt man in Schaffhausen: "Schwimm = bad". Was heute ein Trinkwasserreservoir heißt, das nannten mein Bater und mein Grofwater: Baffer= speicher. Unser Gut erhielt das Trinkwasser aus dem "Lahnspeicher".

Früher redete und schrieb man nicht von Niveauübergängen, sondern man hieß das "Bahnüber= gang"; fuhr ein Zug vorbei, so wurde er abgesperrt durch "Schlagbäume" (heute schreibt man Bahnbarrieren), und neben dem Schlagbaum stand das ehr-

würdige "Wirtshaus zum Schlagbaum.

B. Freuler, Iferten.

### Briefkasten.

Wir erhalten folgenden Brief:

Geehrter Herr Briefkaften! Am Radio wird jeden Tag bei der Angabe des Zeitzeichens Neuenburg von den Sprechern des deutsch=

schweizerischen Landessenders Neuchâtel genannt.

Die schweizerische Depeschenagentur in Bern versieht jeden Tag am Kadio den Rachrichtendienst. Dabei wird meist das Deutsche mit viesen entbehrlichen Fremdwörtern durchsetzt. Wie ich es selbst wieder-holt bemerkt habe, kommt es sogar vor, daß diese Rachrichten von einsachen Leuten wegen der viesen Fremdwörter gar nicht verstanden werden.

Kann da der Deutschschweizerische Sprachverein nicht Abhilfe Ein Mitglied. schaffen?

Wir wollen sehen!

E. St., B. Also dieser Meher ist ein haltsoser Mensch, und im Bericht der Behörde heißt es von ihm: "Auf den bevorstehenden Winter und mit Rücksicht auf die Arbeitslosigkeit besteht auch keine Winter und mit Rückscht auf die Arbeitslosigkeit besteht auch keine Möglichkeit, dem Meyer eine ständige Arbeitsstelle zu beschaffen, so daß er soson der Dessenklichkeit zur Last sallten würde. Sie sinden nun, dieses "so daß" sei salsch der Leser beziehe es nicht auf "Möglichkeit", sondern auf "Arbeitsstelle", so daß es also heißen nüßte: "so daß er sich selbst durchbringen könnte", oder dann nüßte man sagen: "weshalb er der De. z. L. f. würde". — Mir scheint, Sie seien da zu ängstlich. Gewiß steht "Arbeitsstelle" näher bei diesen "so daß", aber "Wöglichkeit" beherricht als Satzgegenstand des Haubtgaßes doch das ganze Gebilde; "Arbeitsstelle" steht nur in einer abhängigen Bestimmung dazu, so daß nir Ihre Deutung etwas gesucht vorkommt. Inmrechin beweist Ihr Beispiel die Möglichkeit, die Stelle salsch zu versiehen, wenn sie auch nicht salsch genannt werden kann; vorsichtiger ist es also, wenn man sagt: "weshalb ..." Noch deutlicher wäre: ist es also, wenn man sagt: "weshalb ...." Noch deutlicher wäre: "Auf den bevorstehenden Winter und bei der herrschenden Arbeitsslösigkeit besteht auch keine Möglichkeit, dem Meher eine ständige Arsbeitsstelle zu beschaffen. Er würde also sosort der Seffentlichkeit zur Last sallen."

E. R., Z. Sie glauben, daß man nicht "angenehm enttäuscht" sein könne? Da muß ich Ihnen leider eine Enttäuschung bereiten! Daß Sie nach dieser Ankündigung eine unangenehme Enttäuschung erwaaten missen, schein Ihnen gerade recht zu geben, aber man kann

Rückgängigmachen bessen, was das einsache Tätigkeitswort besagt, die Bornahme des Entgegengesetzten. Entkäuschen heißt also: aus einer Täuschung, einem Fretum besreien. Wenn ich gut Wetter erwartet habe und es wird schlecht, so war ich in einer Täuschung besangen und werde nun daraus besreit, was mir freilich unangenehm ist. Ich kann die Sache aber auch umkehren: Wenn ich schlecht Wetter erwartet habe und es wird gut, so werde ich auch aus einer Täuschung befreit, ich werde also enttäuscht, aber da war mir die Täuschung unangenehm nud darum ist mir jett die Enttäuschung angenehm. Enthielt die Täuschung eine angenehme Erwartung, so muh die Enttäuschung unansangenehm sein und umgekehrt. Logischerweise muh es also auch ans genehme Enttäuschungen geben fonnen.

Trothdem ist Ihr Fertinn begreiflich; denn das Wort enttäuschen wird meistens für unangenehme Erlebnisse gebraucht, und wenn nicht ausdrücklich dabei steht, es sei eine angenehme Entkäuschung gewesen, so verstehen wir darunter immer eine unangenehme, auch da, wo es aus dem Zusammenhang nicht ohne weiteres ersichtlich ist. In dem Sate: "Wir ließen die Regenschirme zu Hause und zogen in der Hosssung auf gut Wetter fröhlich aus, wurden aber enttäuscht" kann Height und gut Wetter fröhlich aus, wurden aber enttäuscht" kann die Enttäuschung nur unangenehm gewesen sein, und man könnte gar nicht sagen: "Wir besürchteten Regen und nahmen deshalb die Schirme mit, aber wir wurden enttäuscht"; man müßte hier ausstücksich beisigen, man sei angenehm enttäuscht worden. Auch wo es aus dem Jusanmenhang nicht ohne weiteres zu erraten ist, daß die Enttäuschung unangenehm war, nehmen wir eine solche an. Wenn z. B. ein Aussatz über "Schiller in Weimar" begänne mit den Worsten: "Im Jusi 1787 verließ Schiller Dresden und zog nach Weimar. Zunächst war er enttäuscht", würde der unbesangene Leser sicher an eine unangenehme Enttäuschung denken.

Weshalb nan hei Enttäuschung meistens an etwas Unangenehmes

Weshalb nan bei Entfauschung weisten.
Weshalb nan bei Entfauschung meistens an etwas Unangenehmes benkt, ja geradezu immer, wenn das Gegenteil nicht ausdrücklich gesagt wird, das ist eine Frage sür sich. Es mag daher kommen, dah wir mehr hossen als sürchten, ums also häusiger angenehm täuschen lassen als unangenehm, so dah die Entkäuschung häusiger unangenehm sein muß. Wir nehmen and als wahrscheinlich an, Schiller sei mit angenehmen Erwartungen von Dresden nach Weimar gezogen, darum kann die Entkäuschung nur ungagenehm gewesen sein. Was der angenehmen Erwartungen von Dresden nach Weimar gezogen, darum fann die Enttäuschung nur unangenehm gewesen sein. Was der Wensch unternimmt, tut er meistens in der angenehmen Erwartung aus Ersolg; wenn er dann eine Enttäuschung erlebt, muß sie also unangenehm sein. Wir wissen auch, daß Hospinungen häusig enttäuscht werden, daß wir also unangenehme Enttäuschungen erleben; wenn aber Besürchtungen eintressen, sinden wir das in der Ordnung, und wenn wir uns da einmal getäuscht, also eine angenehme Enttäuschung erlebt haben, empsinden wir es als Ausnahme und müssen dershald ausdrücklich beisügen, es sei dann eine angenehme Enttäuschung gewesen und nicht, wie gewöhnlich, eine unangenehme. Das konunt aber mesen und nicht, wie gewöhnlich, eine unangenehme. Das kommt aber in der Tat vor, und Nachfragen bei einer Reihe Gebildeter hat mir bestätigt, daß dieser Ausdruck als richtig empsunden wird. Säusiger sreilich ist der Ausdruck, man sei "unangenehm überrascht". Der Ausdruck "Ueberraschung" ist etwas neutraler als "Enttäuschung". Der Entfäuschung ist immer eine Täuschung vorauszegangen, dei der Ausdruckstung vorauszegangen, dei der Ausdruckstung vorauszegangen, dei der Ausdruckstung vorauszegangen, dei der Neberraschung ist das auch möglich, aber nicht nötig. Der Ueber= raschte hatte vielleicht vorher gar nichts erwartet, weder Angenehmes

noch Unangenehmes, darum kann auch die Ueberraschung ebenso gut angenehm wie unangenehm gewesen sein; weil eine unangenehme Neberraschung nicht so selbstverständlich ist wie eine unangenehme Enttäuschung, kann man hier das Wort unangenehm weniger leicht weg-lassen. In der Hossung, Ihnen ein andermal eine augenehmere Ent-täuschung bereiten zu können ....

## Allerlei.

Rafe und Sprache. Gegen Ende August I. 3. konnte man in unsern Blättern lesen:

man in unsern Blättern lesen:
Räseabschlag. (Mitg. vom Zentralverband Schweiz. Milchprodusenten.) Vom 20. August an reduziert die Schweizerische Käseunion die Preise sin letztiährige, vollsette, reise Sommers und Winterkäse um weitere 20 Fr. die 30 Fr. per 100 Kilo, und zwar: Emmentalerkäse 1931 auf 200 Fr. per 100 Kilo, Greberzer Winter 1931/32 auf 210 Fr. per 100 Kilo, dei Lieseungen von mindestens 2500 Kilo per Sendung. Vei Abgabe kleinerer Quantitäten erhöht sich der Preis um 5 Fr. per 100 Kilo und um 15 Fr. per 100 Kilo der Vereis um 5 Fr. per 100 Kilo und um 15 Fr. per 100 Kilo bei Vezigen unter 800 Kilo. Ila. Qualitäten werden entsprechend billiger geliesert. Das Aussand bereitet im Zeichen des Schutzes der nationalen Landwirtschaft dem Import unserer Schweizerkäse immer größere Schwierigkeiten. Es muß deshalb dannach getracktet werden, den Konsum unserer Käse im Inland zu fördern. Durch diese neue Reduktion der Abgabepreise an den Detailhandel auf das Niveau der Reduftion der Übgabepreise an den Detailhandel auf das Niveau der Borfriegszeit hosst niveau der Boraussehung, daß die Detailsiften sich der neuen Reduftion prompt anpassen werden.

Inhaltlich genau dasselbe, nur mit ein bischen andern

Worten, brachte eine Zeitung in dieser Form:

Worten, brachte eine Zeitung in dieser Form:
Räserisabschlag. (Mitg.) Bom 20. August an seht die Schweiserighe Käseunion die Preise sür letztjährige vollsette, reise Sommersund Winterkäse um weitere 20 bis 30 Fr. sür je 100 Kilo herab, und zwar Emmentaler Käse 1931 auf 200 Fr., Greherzer Winterkäse 1931/32 auf 210 Fr. dieserungen von mindestens 2500 Kilo in einer Sendung. Bei Abgabe kleinerer Mengen erhöht sich der Vereis um 5 Fr. sür 100 Kilo und um 15 Fr. dei Bezügen unter 800 Kilo. Dualitäten IIa werden entsprechend billiger gesiesert.

Das Ausland dereitet zum Schutze der nationalen Landwirtschaft der Einsuhr der Schweizer Käse immer größere Schweiziseiten. Senuft deshalb getrachtet werden, den Verdracht unseren Kase im Inend zu sördern. Durch die neue Ermäßigung der Abgabepreise an den Kleinhandel auf den Stand der Vorlügszeit hosst hosp den Betailsisten den neuen Preisen ohne Säumen anhassenung, daß sich die Detailsisten den neuen Preisen ohne Säumen anhassen inener Meldung

Die Zeitung, die auf den 16 Zeilen jener Meldung (die zweite Fassung ist noch etwas kürzer!) 16 überflüssige Fremdwörter ausgemerzt hat, ist die "Neue Zürcher Zeitung". Wir haben diesem Blatte in der letten Nummer mehrfach am Zeuge flicken müssen; um so dankbarer sind wir, daß es uns das etwas käsige Deutsch des Zentralverbandes Schweiz. Milchproduzenten schmackhafter gemacht hat. Wenn jetzt der so unheimlich gebildete Käsesekretär nur nicht auf Fälschung oder unlauteren Wettbewerb klagt! Hoffentlich ist sein Räse echter als sein Deutsch.

Echt schweizerisch, gut eidgenössisch — wie einige "boldenständige" Eidgenoffen den schweizerischen Staatsgedanken verstehen — ist die Speisekarte eines Gasthofs beim Bahnhof Aavau, von der uns ein freundliches Mitglied meldet, es gebe dort

Tellerfleisch avec Poulet Bratwurst avec Rösti Wienerli avec choucroute Schublig de St. Gall Frankfurterli la paire ....

Wir vermissen nur noch den

Tête de mouton à la Tutschwizère.

Was für gute Wiße man machen kann über unsere schlechten Gewohnheiten, bewies jener Gastwirt, der auf die Speisekarte setzte:

Potage à la reine de Schaffhouse für Zwiebelsuppe! (Die Zwiebel ist bekanntlich das "Nationalprodukt" der Schafshauser.)